Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 37

Artikel: "Die Herrgotts-Grenadiere"

Autor: Horn, Camilla / Dietzl, Gustav / Schweizer, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646820

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

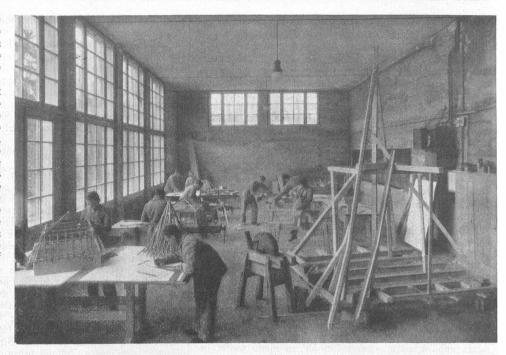
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

suchung der Gewerbeschüler und =schüler= innen, die dem neuen schweizerischen Tuber= tulosegeset entspreschend im Jahre 1931 erstmals durchgeführt wurde. Gesundheits= zustand und Entwid= lungsverhältnisse wer= den als gut bezeichnet. Bu besonderen Bemer= fungen gibt jedoch die Frage der Zahncaries Anlaß; der Befund zeigt bloß bei 4,6 Prozent der Schüler und 3,5 Prozent der Schülerinnen vollkommen gesunde Zähne. Das gegen sind der Kropf und die Kropfdispo= sition sehr zurück= gegangen. Eine ge= wisse Jahl der Ge-werbeschüler wird für die nächste Zeit unter ärztliche Kontrolle ge= Stellt.



Aus der Gewerbeschule der Stadt Bern. - Praktikum für Zimmerleute.

"Die Serrgotts=Grenadiere".

Ein Interview mit Camilla Sorn und Guftav Diegl in Lötschen.

Goppenstein — Lötschental; garantiert massiver Bahnhof. Frühzug rasselt weiter, dem Rhonetal zu. Ausgestiegen sind wenige, aber die Wenigen sind alle mit Rucksack, Stock oder Bickel ausgerüstet. Ienseits der Schienenstränge Güterstation der Maultierpost für das Hocktal Lötschen, für Ferden, Kippel, Blatten ... einige Träger, worunter auch unser Mann.

Und dann befreit von jeder Last geht's der wild rausschenen Lonza entgegen, vorbei an hinunterstürmenden Wildbächen, vorbei an Felskulissen, die zum Teil durchbrochen, dann aber wieder ihre Nasen frech hervordrängen. Sin und wieder begegnen wir ein Kruzifix, eine Station, eine Herbe Walliser Schwarzhalsziegen, braune Hütten, immer aber gibt uns Geleit das Rauschen der Lonza, nur hin und wieder vom Donnern eines Flugzeugmotors überbrüllt.

Da wußten wir — zwei gute Freunde — "unsere Leute" arbeiten. Arbeiten? So wird man erstaunt fragen. Ia, arbeiten und zwar droben, hoch über dem Tal an den Hängen des Laucherngrates auf ca. 1800—2200 Meter Höhe, arbeiten am ersten Hochgebirgstonfilm der Schweiz: "Die Herrgotts-Grenadiere".

"Unsere Leute" — das sind die Schauspieler Gustav Dießl, Beni Führer, Stephan Bloeger, sind Anton Autter, der Regisseur, Otto Martini, der Kammermann und Kern, der Produttionsleiter. Daneben noch die Lötschentaler, urschige, markante Typen, von dem Schlage, der zu dem wilderomantischen Tale gehört, Leute, treu und offen wie das Tal, mit hellen, klaren Augen wie die Gletscher und Flanken der vielen Preitausender

ber vielen Dreitausender, die dem Tale den Rahmen geben. Und da, wo vor Jahren Kohle gegraben, wo die dunklen Stolleneingänge gähnen, da wird nun gedreht, gearbeitet, um das Geschehen sestzuhalten, das diesem Film die Grundlage gibt zu einem eindrucksvollen dramatischen Spiel, zu dem die grandiose Landschaft und die Sitten und Gebräuche der Lötschentaler einen Sintergrund von außergewöhnlichem Charakter stellen.

Ein Teil des Filmes spielt übrigens in über 3000 Meter Höhe und enthält fühne Rlettereien in Fels und Eis, die jedem Zuschauer unvergeßlich bleiben.

Und so zwischen dem Arbeiten, das hochinteressante Einblide in den Werdegang des Filmes gibt, kleine Pausen, ausgefüllt mit Lustigkeiten, Besprechungen, Androduungen, Interviews, denn ... letzten Endes, warum ist so ein Journalist hinaufgefahren nach Kandersteg, das immer noch so schön im Schuke der Blümlisalp liegt, warum durch den Tunnel nach Coppenstein, warum kletterte er schweißtriesend den Berg hinan?

Diese Fragen stellte ich mir selbst, als der kleine, aber gewirdige Kutter Befehle erteilte. Flugzeug bereit? Ja! Motor ein! — Aus — dann ein Gebrüll des Propellers, Staub wirbelt auf, Steine, Kohlenstüde fliegen zurück, Rauchschwaden entfliehen durch bärtige Aeste der Lärchen, die sich beugen und biegen, ächzen und stöhnen vor diesem Sturm der Technik. Grandios ist das Bild, überwältigend, und die Operateure kleben nur so über dem Abgrund, um Szene nach Szene, Stimmung nach Stimmung zu kurbeln.

Und dann folgen wieder kleine Spielsenen, Groß= aufnahmen im Stollen; alles aber mit einer Betriebsam= keit ohnegleichen. Nur unterbrochen vom Motorenlärm, vom Rasseln der Rollwagen, Dröhnen der Hämmer.

Dann auf einmal ein greller Pfiff! — Was ist los? Gagenforderung? — Nein. Mittagspause — die Uhr zeigt 14 Uhr. Also sind wir schon vier Stunden da. Und nun hat man Zeit und Muße zwischen den einzelnen Gängen, bestehend aus getrodnetem Schaffleisch zwischen belegken Brötchen, Salami, Rindsleisch, Käse, Brot und diversem Flüssigen, sich die Leute richtig anzusehen und auszufragen. Da ist natürlich in erster Linie Gustav Dießl mein Opfer, Dießl, bekannt durch seine Filme Westfront 1918, Piz Palü, Atlantide. Menschen binter Gittern

Atlantide, Menschen hinter Gittern. Und dann erzählt er mir vom Filmen, seinem Werdesgang und zwischendurch frage ich wieder.

"Wie war Ihr Eindruck in Hollywood?"

"Das erste, was ich eigentlich da drüben zu sehen bekam, war ein Fragebogen, der mir vom Presseche der Filmgesellschaft in die Hand gedrückt wurde und sofort ausgefüllt werden sollte. Es sei dies eine dringliche Notwendigkeit für die Publicity, die für jeden Schauspieler von größter Wichtigfeit fei.

Wie die Fragen alle lauteten, weiß ich heute nicht mehr. Nur das weiß ich, daß sich eine eindringlich mit der amerikanischen Frau beschäftigte, und von mir wissen wollte man, was diese Frau auf mich für einen Eindrud mache. Da hab' ich hingeschrieben: ich bin leider noch nicht mit ihnen in Berührung gekommen. Und so ging es weiter, Rolonne nach Rolonne: Haben Sie Borliebe für Blumen, Tiere, für Natur (Wasser, Berge), Großstadtleben usw. Empfinden Sie leidenschaftliche oder stille Zuneigung in der Freundschaft, in der Liebe? Huldigen Sie einem Sammeltrieb? Was sammeln Sie? Lieben Sie Spiele? Treiben Sie Sport? Und so ging das weiter, - weiter

"Boren Sie mal, lieber Berr Diegl. Wie find Sie eigentlich zum Film gekommen, wer hat Sie "entdeckt"?"

Da ertönt frohes, helles Lachen. "Entdeckt? Ich glaube, ich habe mich selber entdedt, da außer mir keiner an mich glaubte. Erst später, als der Erfolg da war, wurde ich ,,entdedt". Während Jahren lebte ich doch von der Runst, vom Zeichnen, als Graphifer und fam dann, aus diesem Fach zum Theater, wo ich bald mit C. W. Papit zusammentraf. Da mich später der Film und ganz besonders der Ton-film, interessierte, "veränderte" ich mich und dies zusammen mit dem genialen Regisseur Papst, unter dessen Leitung ich auch meinen ersten Film gestaltete. Und dann ging es vorwarts und aufwarts. Seute bin ich an nichts weiter gebunden, als an meine liebe fleine Frau, die Gie dann noch in Rippel tennen lernen sollen, aber sonft

Wieder ein Pfiff

An die Arbeit! Szenen, einzelne Bilder werden besprochen, gefurbelt, bis der Simmel den Schlußstrich unter das Arbeiten macht. Dichte Nebelschwaden tamen von Gop= penstein herauf, alles einhüllend wie in grauschwarze Watte, und dann fing es an zu regnen, ein Regen, der jeden Auf enthalt im Freien verunmöglichte.

Man war daher froh, so gut es ging, abzusteigen, ohne allzusehr die Bekanntschaft mit dem glitschigen Boden und den Dornen und Bächen zu machen. Triefend, aber freuz-vergnügt landete dann die ganze Gesellschaft im Hotel Lötschberg zu Kippel, wo der verständnisvolle Hotelier Sorge trug, daß man sich äußerlich trodnen konnte, während

Und hier lernte ich nun Dießls Gattin kennen ... Camilla Sorn. Der einmal droben aufgenommene Faden wurde weiter gesponnen, - es wurde ein zwangloses Plaudern daraus, abwechslungsreich, interessant.

Auf meine Frage, wie es ihr im Lötschental gefallen wurde, antwortete sie mit einem begeisterten "Gehr gut! Ich bin ja so gludlich, hier einige Tage leben zu können, einmal losgelöst zu sein von all der Unruhe der Großstadt, dem Treiben in den Ateliers, und doch ist diese Beit so furz bemessen ... bald muß ich nach London, wo ich an einem neuen Film mitarbeiten muß. Aber hier oben in diesem Bergtal wollte ich gerne bleiben, hier ruhen, wandern, mit Runftmaler Anfeler plaudern, wo mein Mann und ich so schöne Stunden verbrachten, und" — so fiel Diegl in das Gespräch ein — "mir das Essen auf den Arbeitsplat bringen, so wie man den Schnittern das Mahl aufs Feld hinaus bringt!"

Dann wieder dieses frohe Lachen — und — was hore ich: "Gustl, lach' nid so lut!"

"Was foll denn das heißen?"

"Jä gället, das heit dir nid dänkt! Mi Muetter isch brum e Barnere", und im herzlichsten Barndutich plaubern wir nun eine gange Beile gusammen, über Probleme des modernen Filmes, besonders von den Möglichkeiten des Tonfilms. Dabei entpuppt sich die reizende Frau Dießl als überaus sprachenkundig, da sie Bärndütsch, Hochdütsch, Französisch und Englisch wie Italienisch sehr geläusig spricht.

Auf meine Frage, was sie sein möchte, wenn sie nicht ware was sie ist, antwortete mir die bekannte Darstellerin des Gretchens in Faust, übrigens ihre erste und liebste Rolle im Film — weil alles so furchtbar ernst genommen wurde -"reich, furchtbar reich, und dann wollten wir etwas Schönes drehen", und er weiß mir zu sagen, daß er wieder zur Runft, jum Zeichnen gurudkehren wollte. Zeichnen, wo man so das ganze Persönliche reinlegen kann, ohne gebunden zu aber, zeichnen, ohne das Moment des Berdienens im Vordergrund zu sehen, als vielmehr das des Wirkens,

"Welches war eigentlich Ihre Lieblingsrolle, Herr Dießl?

"Mein lieber Herr Schweizer, Sie haben eine Frage gestellt, die ich eigentlich gar nicht beantworten kann. Seine Gestalten lieben oder eine seiner Gestalten am meisten lieben — ist derlei einem schaffenden Menschen möglich? Zuweilen vergleicht man Rollen mit Kindern, und es gibt Eltern, die der Natur gegenüber vermessen sind, daß sie Lieblings= kinder haben. Allein der Bergleich: Rolle und Rind ist falsch. Kinder sind Geschenke, sie können wohl auch Berhängnisse werden, aber Werke sind nur Verhängnisse, wenn fie auch von denen, für die sie geschaffen sind, wie Geschenke empfangen werden sollen. Es kann keinen Runftler geben, der nicht unter dem Schaffen litte. Ift aber ein Werk, eine Rolle geschaffen, dann fällt sie von ihrem Ur= heber ab, geht ihren Weg und läßt Berantwortung und Leere gurud, die wohl gu neuem Beginnen fruchtbar werden fönnen, aber keinen Zustand bedeuten, den man liebt. Die einzelnen Gestalten eines Schauspielers sind Wesensteile des schöpferischen Gesamttriebes, der ihm aus dem Lebenskampfe überkommen ist. Reine Gestaltung darf ihm fehlen, jede ist dem Rünstler eine Lebensnotwendigkeit, und seine drangenoste Rot bleibt, daß der eingeborne Gestaltungstrieb erfüllt werde. Und darum liebt wohl ein Schauspieler und besonders ein Filmschauspieler das am meisten, was im Entstehen ift. So liebt er nicht das Ganze, sondern das Problem, das sich ihm auftut, und sobald es ihm gelöst erscheint, sobald er es gespielt hat — schwindet seine Lust daran. Was immer mich reizt, ist die Aufgabe, die an mich herantritt, und die Gestaltung, die ich in der Phantasie geistig vor mir sehe, und — die ich meistens nie erreiche."

Eigentlich hätten wir noch viel zu erzählen gewußt. Aber der Uhrzeiger wanderte weiter und weiter, draußen vor dem "Lötschberg" stand bereits der Führer mit seinem Maultier und dem Wagen, der uns durch das nächtliche Lötschental nach Goppenstein bringen sollte. Da und dort blinkte ein Lichtlein, bin und wieder das Geklingel eines Glödchens in einem Stall, immer aber das Rauschen des Bergflusses, ber Lonza. Und weit unten, wie Abschied und Willtomm, die Signallampen Coppensteins

Dann surrt wieder ein Zug den Berg hinan, entführt uns in die Nacht des Lötschbergtunnels, während wir in Gedanken hoch oben im Lötschentale weilen, bei den Gestalten der "Herrgotts-Grenadiere", lieben guten Freunden. Walter Schweizer, Bern.

Anmerkung der Redaktion: Wir verweisen auf die 4. Seite unserer heutigen Bilderschau mit den photographischen Aufnahmen des Berfassers obigen Aufnahmen des Berfassers obigen Aufnahmen bes Berfassers obigen Aufnahmen bes Berfassers obigen Aufnahmen bes Berrgotts-Grenadiere" bestimmt sind.

Das Blumenpflücken.

(Rüdert.)

Du magft, soviel dir nur beliebt, von Blumen pfluden, Um dich, und wen du willst und was, damit zu schmüden.

Dazu sind Blumen da, von dir gepfludt zu sein; Sie laben felber dich dazu mit Riden ein.

Nur eines unterlass' ich nicht, dir einzuschärfen: Daß du nichts pflüden sollst, nur um es wegzuwerfen.

Bedenk: Der icone Strauß des Frühlings blüht für dich; Doch wenn du ihn nicht brauchst, so laß ihn blühn für sich!